

1'000 Tage Kulturministerium

Kulturminister Dominik Riedo / Kurzansprache von Nationalrat Ruedi Lustenberger

Es gilt das gesprochene Wort

Das Kulturministerium gibt es heute, am 14. Juni 2008 exakt 1'000 Tage. Das schreibt der amtierende Kulturminister am Anfang seiner Einladung. 1'000 Tage sind umgerechnet nicht ganz drei Jahre.

Daneben nehmen sich die zwei Jahrtausende, die zwischen der Lebzeit des römischen Dichters Ovid und der Lebzeit des heute amtierenden Kulturministers stehen, äusserst bescheiden aus.

Sie werden nun fragen, was es denn für eine Bewandnis gebe zwischen Dominik Riedo und Ovid. Jene, die Riedos Nacherzählung von Philomen und Baucis gelesen haben, werden den Zusammenhang sofort erkannt haben.

Philomen und Baucis sind zwei Gestalten der griechischen Mythologie. Die Beiden werden im Werk „Metamorphosen“ als alte, mittellose Gastgeber von Zeus (der griechische Göttervater) und Hermes (sein Sohn) dargestellt. Die beiden alten Leute wissen anfänglich nicht, wen sie bewirten. Zum Dank für die Gastfreundschaft erfüllt sich später der Wunsch des alten Paares, auch nach dem Tod vereint zu sein. Sie sterben gemeinsamen und verwandeln sich in eine Eiche und eine Linde und stehen fortan nebeneinander am Waldrand. Genau so werden sie auch von Eveline Riedo auf dem Umschlagbild der Nacherzählung ihres Mannes dargestellt.

Zurück zu Ovid. Er hat das Werk „Metamorphosen“ geschrieben und ist somit der erste Verfasser und wohl auch der Erfinder der Geschichte von Philomen und Baucis. Er lebte als Dichter in Rom zur Zeit von Christi Geburt.

Dominik Riedo ist nicht der erste in der Weltliteraturgeschichte, dem es Philomen und Baucis angetan haben. Vor ihm haben Grössen wie Goethe, Kurt Tucholsky, Max Frisch oder Patrik Süskind auch schon Gefallen gefunden an der schönen Geschichte. Sie haben sie zum Teil zeitgenössisch umgeschrieben. Und Reinhard May, der deutsche Liedermacher klagt in seinem Lied „Mein Testament“: *So bedaur' ich eins in jener Stunde nur, dass offenbar uns das Los von Philomen und Baucis nicht beschieden war.*

Der kurzen Exkurs zurück, zwei Jahrtausende in die römische Antike, gibt mir Gelegenheit, ein paar kurze Gedanken zu machen zur Kultur, wie sie sich über Jahrtausende entwickelt hat. Die Kultur hat die Geschichte immer stark beeinflusst, was umgekehrt natürlich auch gilt. Im Frühchristentum, bei den Karolingern, in der Gotik, in der Renaissance, im Barock und dann zur Zeit der Aufklärung und der Industrialisierung bis zur Neuzeit – immer haben Kulturschaffende direkt oder indirekt auch Einfluss genommen auf die politische und gesellschaftliche Entwicklung.

Und immer, in allen Epochen, ist in der Kulturgeschichte eine Parallelität erkennbar zwischen dem materiellen, physischen Fortkommen und der geistigen Entfaltung der Ge-

nerationen. Wenn es den Menschen gut ging, dann hatten sie auch Zeit und Geld, um grosse Bauwerke zu erstellen, die Künstler waren kreativ und schufen grosse Werke.

Daneben gibt es dann auch die Zeiten der Kriege, wo die Völker verarmten; die Menschen mussten darben und mit ihnen natürlich auch die Kulturschaffenden.

Die Gleichung daraus wäre nun eine Einfache. In einer Phase, wo es den Menschen in einer Epoche und in einem Land gut geht, ist auch die Kulturszene am kreativsten. Das ist vermutlich auch so. Und so könnte man zum Schluss kommen, dass die Gegenwart eine Hochzeit für Kulturschaffende sei.

Nur, es gibt daneben auch noch die Lehre von der Qualität und der Quantität. Quantitativ gab es wohl noch nie in der Geschichte der Schweiz und wohl auch des Abendlandes so viele Kulturschaffende wie heute. Immer unter der Voraussetzung, dass man den Begriff Kultur grosszügig auslegt.

Und damit sind wir bei der Qualität angelangt. Kulturschaffende zu qualifizieren ist schwierig, viel schwieriger als Politiker; das lehrt uns die Vergangenheit. Kulturschaffende sind ja oftmals Rufer in der Wüste oder Propheten im eigenen Land - Politiker natürlich auch, aber nicht so ausgeprägt. Oftmals wird der Wert des Werkes eines Künstlers, eines Kulturschaffenden erst viel später erkannt. Es wäre einfach, Dutzende von Beispielen aufzuzählen. Die Politik sollte sich also beim Beurteilen nicht all zu weit aus dem Fenster lehnen und die Kultur und ihr Schaffen in einen zu engen Rahmen fassen zu wollen. Kulturschaffenden aller Richtungen – Musiker, Journalisten, Dichter, Maler, Komponisten, Choreographen, Bildhauer - es sind immer auch die Frauen gemeint - und was es sonst an Kunst- und Kulturgebieten noch gibt – alle haben das Recht, sich auszudrücken, mitzuteilen, eine Botschaft zu vermitteln; sie brauchen keine Maulkörbe, welcher Art auch immer.

Nur, es gibt auch in der Kultur und bei den Kulturschaffenden etwas, was alle Menschen zu beachten haben. Den Anstand. Sie wissen, wo ich hinaus will. Vereinzelt überschreiten selbst auch Kulturschaffende die Grenze des Anstandes. Der Einwand, Kultur müsse manchmal auch aufrütteln, provozieren, um gehört zu werden; der stimmt natürlich. Aber, bei allem Verständnis dafür bleibe ich bei meiner Aussage. Auch für Kulturschaffende gilt, was für alle andern auch gilt, die Achtung und der Anstand vor jenen, die komplett anders denken als sie selber.

Zurück zu unserem Kulturminister; er gehört mit Sicherheit zur grossen Mehrheit der Anständigen. Dominik Riedo hat mit seiner Nacherzählung von Philemon und Baucis – bewusst oder unbewusst – so etwas wie eine kleine Hommage an seine frei gewählte Wohngemeinde und ihre Einwohner geschrieben. Nicht etwa, dass alle Romooser und Romooserinnen so selbstlos und so fromm wären wie Philemon und Baucis. Aber, wer die Geschichte unserer Gemeinde und des Entlebuches kennt, weiss, dass es hier einen Menschenschlag gibt, der bis heute genügsam, zufrieden und gläubig – und auch im Einklang mit der Natur – gelebt hat und lebt.

Danke, Herr Kulturminister. Danke, Dominik